

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 50 Pfennig, Einzelnnummer 15 Pfennig
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.,
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6303

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Rüststraße 16
Fernsprecher S.-A. 62341

Erscheint wöchentlich am Samstag
Anzeigen aller Art werden bis auf weiteres nicht mehr angenommen
Eingetragen in die Reichspostzeitungsliste

Robert Ditzmanns letzte Fahrt

So haben wir ihn bestattet

Am ersten Novembersonntag hat Robert Ditzmann in Stuttgart seine Erdenfahrt vollendet. Seine letzte Strecke machte er in einem schwarzen Sarg. Ein langer Zug trauernder Menschen begleitete ihn. Voraus gingen Stuttgarter Metallarbeiter zu Fuß, Gleich hinter ihm folgte wehlagend sein junges Weib, das noch mehr als wir selbst verloren hat. Dann kamen die Vorstandskollegen, zahlreiche Vertreter in- und ausländischer Gewerkschaften und Parteioptionen, die Mitarbeiter im Hauptbüro, Reichsbannerleute und proletarische Jugend mit Fahnen und Kränzen. Zu beiden Seiten des Zuges Bürger und Genossen. Sie ehrten den toten Kämpfer mit blühenden Haupten. Ein Teil der Leidtragenden hatte sich im Siegle-Haus zusammengefunden, um des Verstorbenen noch einmal zu gedenken und ihm den letzten Gruß zu erbitten. Der Sarg mit den sterblichen Resten Ditzmanns wand im Siegle-Saal aufgebahrt. Zwei Reihen Kerzen leuchteten dem Toten zum ewigen Schlummer. Rechts und links ein Berg von Blumen und Kränzen. Deren Grün verschwand fast unter dem Rot der Kranzschleifen. Zu beiden Seiten eine Reihe von Fahnen. Die Aufschriften der Kranzschleifen bezeugten, was der tote den Stiftern war: der wackere Mitstreiter, der treue Genosse, der kühne Bannerträger.

Um die zehnte Morgenstunde hob das Philharmonische Orchester mit dem Trauermarsch Beethovens an. Der Stuttgarter Volksschor folgte mit der ergreifenden Weise: Stumm ruht der Sänger! Dann erschien Kollege Alwin Brandes auf der Rednerbühne, um den frühen Tod des Freundes und Kollegen zu beklagen und seine Verdienste um die Sache der Arbeiterklasse zu würdigen. An diese Rede schlossen sich die Reden der Vertreter des Reichstages, des DDB, der Eisen- und Stahlarbeiter, der internationalen Gewerkschaften und anderer Körperschaften. Der Volksschor sang: Das stille Tal.

Die Trauerfeier, die unbergeliche, war zu Ende. Sechs Männer trugen den Sarg hinaus. Die Leidtragenden folgten. Draußen hatten sich schon lange Reihen von Genossen zum Geleit geordnet. Unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches setzte sich der Zug in Bewegung. Die Kirchenglocken kündeten gerade die Mittagsstunde an. Eine teilnahmevolle Menschenmenge bildete Spalier. Am Werksschloßplatz flatterten rote Fahnen auf Halbmast. Die Stuttgarter Polizei hatte anerkennenswert Sorge getroffen, daß der Reichenzug den einseitigen Weg ohne jede Störung durch Wagen und Straßenbahn gehen konnte. Die Polizeibeamten im Dienst grüßten den Toten auf militärische Weise. Wohlwollend für die Leidtragenden, ehrend für den toten Kämpfer.

Der Augenblick der endgültigen Trennung war bald gekommen. In der Halle des Krematoriums auf dem Pragfriedhof ward der Sarg noch einmal aufgebahrt. Er wurde überdeckt von Kränzen und Blumen. Kollege Reichel sprach noch ein paar Worte des Gedenkens und der Trauer. Zwei Frankfurter Genossen desgleichen. Vom Hintergrund der Halle ertönt laut und ergreifend: Ruh aus!

Der Hügel von Grün und Rot beginnt sich leise zu bewegen. Die Fahnen senken sich über den Hügel. Langsam, fast unmerklich wird er niedriger: der Sarg versinkt in die Tiefe. Helle Lichtstrahlen schlagen mit einem Male durch Lüren und Fenster. Es ist, als ob Mutter Sonne den Toten noch einmal segnen wolle. Ruh aus! Die letzten Töne des Abschiedsliedes verlieren sich. Nach und nach leert sich die Halle. Schmerz und Tränen auf vielen Gesichtern: Ruh aus!

Dem Freund war das Geleit gegeben. Am toten Mitstreiter die Pflicht der Liebe und der Anerkennung erfüllt. Nun gilt es, die Pflicht an den Lebenden zu erfüllen, um dem Andenken dessen gerecht zu werden, der nun wieder zu Erde und Staub geworden ist. Und die Pflicht so zu erfüllen, wie es tat. Wie er, der in dem Drange, der leidenden Menschheit zu helfen, tiefe Fußstapfen trat und weite Schritte machte. Der seine Kraft einsetzte, bis ihn Freund Heim mitnahm in jene Gefilde der ewigen Ruhe. Der darum geachtet und geehrt wurde. Der darum fortleben wird in der Erinnerung derer, für die er dachte, und wirkte und litt.

Die Ankunft in Bremerhaven

Trübes Wetter herrschte am Morgen des 4. November an der Nordsee. An dem Landungsplatz des Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven staute sich eine dichte Menschenmenge. Unzählige Augenpaare spähten hinaus nach der Befehlsinsel. Da, gegen 11 Uhr vormittags, tauchte ein Riesenschiff im düstern Nebel auf. Der „Columbus kommt!“ geht es von Mund zu Mund. Langsam nähert sich das Riesenschiff, die Wellen schlagen auf Halbmast, dem Hafeneingang. Zwei Schlepper legen sich vor den Koloss und ziehen ihn in das Becken des Kaiserhafens. Nicht wie sonst beginnt jetzt gleich nach dem Schmacken des Dampfes das Bombardieren der Reisenden und das Ausladen des Gepäcks. Der erste, der das Schiff diesmal verließ, war Robert Ditzmann, der nun tote. Zu seinem Empfang standen viele Menschen

mit Abordnungen, Fahnen und Kränzen bereit. Drei Vertreter des Vorstandes des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Reichel, Schäfer und Schott, waren von Stuttgart gekommen, um ihren toten Freund und Vorsitzenden nach Stuttgart zu überführen. Als man den Sarg herausstrug, verjümmte für einen Augenblick das lärmende Getriebe an Bord des Schiffes. Alle Säupter entblöhten sich, die Fahnen wurden gesenkt: dem toten Mitstreiter zum Gruß!

Die Freunde und Genossen geleiteten ihren toten Kameraden unter den Weisen einer Trauerkapelle zur Stadthalle. In deren Mitte wurde der Sarg aufgebahrt inmitten einem Gai von Blumen und Kränzen. Von den Galerien wehten rote Fahnen. Der Ortsausschuß des DDB und der Afa, die sozialdemokratische Volkstimme, die Ortsverwaltung des DDB, der Sparverein Unterteufel und andere Organisationen hatten Blumen Spenden gesandt. Auch der Norddeutsche Lloyd, der überhaupt alles nur möglich auf dem Schiff wie nach der Landung getan hat, um die Heimkehr des toten Arbeiterführers würdig zu gestalten. Wir können nicht umhin, dem Norddeutschen Lloyd wie den Genossen und Kollegen an der Wasserlinie für ihre Mühe und ihr liebevolles Wert an dieser Stelle aufrichtig zu danken.

Die Trauerfeier leitete ein Orgelspiel und ein Gesang des Bremerhavener Volksschors ein. Dann gedachte der

Geschäftsführer des DDB in Bremerhaven, Kollege Landgraf, der Tätigkeit des Verstorbenen. Die Kollegen in Bremerhaven seien inmitten der Vorbereitung des Empfangs ihres von Amerika kommenden Vorsitzenden gewesen, als die Kiobapost eintraf. Das für

Mit den Klängen des Trauermarsches von Beethoven begann die Feier. Dann würdigten verschiedene Redner die Verdienste des Verstorbenen. Als erster

Alwin Brandes, Vorsitzender unseres Verbandes:

Stumm schläft der Kämpfer,
dessen Hand entfalt das Banner,
das er so oft im Sturm trug.

In das Haus des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes ist tiefer Trauer eingezogen. Ein Herz ist plötzlich zum Stillstand gekommen, das heiß für seine Kollegen und Genossen schlug, mit seiner Liebe aber alle Lebenden und Unterdrückten umfassen wollte. Ein Kopf hat sein Denken eingestellt, der unermüdet für das Wohl der arbeitenden Klasse dachte. Einem Kämpfer ist von einem Stärkeren die Waffe aus der Hand geschlagen, einem Kämpfer, der stets den anderen voranführte, sie zu gleichem Eifer anspornte, für den Sozialismus begeisterte. Schmerz erfüllt stehen wir an der Bahre Robert Ditzmanns. Als Proletariatskind geboren, kam er über den Dreherberuf zum DDB und zur Sozialdemokratischen Partei. Schon in jungen Jahren gewann er das Vertrauen der Arbeiter und stieg in leitende Stellungen auf. Zuerst als Geschäftsführer des DDB in Wismar, dann in Frankfurt a. M., später als Parteisekretär in Hanau und als Bezirksparteileiter in Frankfurt a. M. Nach dem Kriege folgte er dem Ruf als Vorsitzender des DDB, der größten Gewerkschaftsorganisation, in der schon während des Krieges, besonders aber nach dem Zusammenbruch des Kaiser-

reiches heftigste Kämpfe um den einflussreichsten Weg ergriffen wurden. Kämpfe, die zur gleichen Zeit auch in der politischen Bewegung aufgetragen wurden. In beiden war Robert Ditzmann leidenschaftlicher Bannerträger. Nicht jeder war mit allen seinen Handlungen einverstanden, aber alle waren voll Bewunderung über den herrschenden Kampfesgeist, über den starken Arbeitswillen und über seine Treue zur kämpfenden Arbeiterklasse. Eigenschaften, die ihn so länger so mehr zum Arbeiterführer ersten Ranges machten. Er hatte eine glänzende Rednergabe, seine Reden begeisterten und überzeugten die Massen. Er war ein Meister in der Organisation der Arbeiter und ihrer Bewegungen; seine kluge Veredelsamkeit entwarf viele Pläne auch den Gegner im Unternehmerrager. Wie er als Verbandsoffizier bei jeder Kleinarbeit selbst aufsteig und mit gutem Beispiel voranging, in keiner Sitzung oder Versammlung fehlte, wenn es galt, die Interessen der Mitglieder zu fördern, und immer neue Mittel fand, die Arbeiter und ihre Organisationen stärker und mächtiger zu machen, so stieß er bei Wind und Wetter auch als Parteisekretär stundenlang nach dem kleinsten Dorf, wenn er glaubte, einen neuen Streiter für die sozialistische Bewegung gewinnen zu können.

Als ihm neben dem verantwortungsvollen Amt eines Verbandsvorsitzenden von seinem Frankfurter Bezirk das Reichstagsmandat übertragen wurde, ward sein Leben noch rascher und ruheloser. In vielen Wochen der letzten Jahre befand er sich vier oder fünf Nächte hintereinander in der Eisenbahn, um von einem Ende Deutschlands zum andern zu reisen im Interesse der Arbeiterklasse. Ein ununterbrochenes Gehen, bei dem er sich auch kein häusliches Glück gönnte, und doch fühlte er sich bei diesem Gehen in seinem Element. Seine Gesundheit schien unerschütterlich. Alle Waghungen schlug er wacker aus. Ja, Robert Ditzmann konnte auch lachen und fröhlich sein, hatte er doch das lebensfrohe Blut der Rheinländer. Unberührt sind die Jahre zu den wenigen Stunden, in denen wir gemeinsam nach der Arbeit als Menschen und als Freunde gesellig zusammen sein konnten. Erst im letzten Jahre, als er nach dem Tode seiner Mutter wieder eine Lebensgefährtin gefunden, an der er mit ganzer Liebe hing, trat eine Änderung ein; eine Wandlung des äußeren und des inneren Menschen. Leider kam sie zu spät. Am Vormittag des 30. Oktober, auf der Heimreise von Amerika, kurz vorher noch fröhlich und in voller Lebensfreude, fand er plötzlich um in die Arme seiner Gattin, die mit ihm von Amerika nach Deutschland zurückfuhr. Ein Kämpfer hatte ausgemüht, der in den besten Lebensjahren stand, der in Amerika sein Wissen noch bereicherte, von dem die deutsche und die internationale Arbeiterbewegung, ganz besonders aber unser Verband noch große Leistungen erwartete. Zweimal befand er sich auf seiner Amerikareise in großer Lebensgefahr. Auf der Hinfahrt wurde das Schiff, das ihn trug, im englischen Kanal bei dichtem Nebel nur im letzten Augenblick vor dem Zusammenstoß mit einem anderen Schiff bewahrt. Sein Brief an uns schilderte die furchtbare Gefahr, die ein solcher Zusammenstoß bedeutete. In St. Louis wurde er und seine Gattin durch einen früheren Frankfurter Genossen, der Robert Ditzmann erkannte, von der Benutzung des Schnellzuges abgehalten, der wenige Stunden später verunglückte und wobei 48 Tote zu verzeichnen waren. In beiden Fällen hatte ihn ein gütiges Geschick gesichert, so daß er die Rückreise antreten konnte. Das Schiff aber, das ihn zur Heimat zurückbrachte, brachte nur den entsetzten Körper zu denen, die ihm bei der Abfahrt jubelnd „Auf Wiedersehen!“ zugerufen hatten.

Nun stehen wir trauernd an der Bahre dieses großen Führers. Seine Vorstandskollegen, die Bezirksleiter, die Kollegen vom Ausschuß, das heißt alle die Funktionäre, in deren Mitte sein Kal so oft entscheidende Bedeutung hatte. Hunderte von Mitgliedschaften haben Vertreter nach hier entsandt. Aus allen Ecken Deutschlands sind sie gekommen, um ihm einen letzten Gruß zu widmen. Andere Hunderte von Mitgliedschaften haben ihren Abschiedsgruß schriftlich oder telegraphisch übermittelt. Alle geben ihrem Schmerz Ausdruck. Viele können es noch immer nicht fassen, daß Robert Ditzmann nie mehr zu ihnen kommen, ihnen nie mehr rufen und helfen soll. Auch die Vertreter der ausländischen Bruderorganisationen sind herbeigeeilt. Unter ihnen die Führer der Eisen- und Stahlarbeiter, die mit ihm zusammen in Amerika waren, jedoch zwei Wochen früher; von dort zurückgekehrt sind. Sie wissen mit uns, welche Größe der Tod Robert Ditzmanns auch in die Internationale reißt. Um ihm das letzte Geleit zu geben, sind



unmündlich Gehaltene habe sich als Gewissheit herausgestellt. Die unzählige Menschenmenge, die jetzt den Toten ehrt, beweise die Größe der Anhänglichkeit, die er gehabt. Nun, nachdem das Unfassbare Gewissheit sei, könnten die Genossen nichts anderes tun, als das Wert des Verstorbenen fortzusetzen. Dieses Gebotnis sei der letzte Gruß. Sodann gedachte Genosse Krumm des Verstorbenen als Kämpfer und Führer und dessen innige Liebe für die entrechtete Menschheit. Wer eine solche aufreibende Tätigkeit treibe, der müsse ganz erfüllt sein von dem Glauben an die Richtigkeit seines Tuns und seiner Sache. In mancher stillen Stunde habe wohl auch der Verstorbene überlegt, ob der Weg, den er eingeschlagen, der richtige sei. Er habe in dessen immer wieder die Kraft gefunden, sich für die Verwirklichung des Ertranten einzusetzen. Daß er recht gehandelt, zeugte die Liebe, die sich in der Größe dieser Trauerveranstaltung ausdrückte. Sie sahete sich um die Bahre Ditzmanns. Wenn auch alle Verammelten den Tag der Freiheit wohl nicht mehr sehen könnten, so würden sie doch weiterwachen im Geiste des Toten, das Banner weitertragen und darin nicht wanken. Auf diese Weise werde das Andenken des Verstorbenen am besten gewahrt. Schließlich würdige

Kollege Reichel vom Vorstand des DDB

das Werk des Toten. Der Redner erinnerte daran, daß Ditzmann mit andern Freunden nach Amerika gereist sei, um dort die Metallarbeiterverbände für die Eiserne Internationale zu gewinnen. So habe der tote bis zum letzten Atemzuge für die Arbeiterbewegung gekämpft. Aber sein Grab hinaus werde die Kollegenchaft das arbeitsreiche Leben des Toten ehren. Der Redner nehme mit noch zwei andern Kollegen die sterblichen Reste Ditzmanns nach Stuttgart, wo er zur letzten Ruhe gebettet werde.

Der Volksschor sang hierauf: Ein Sohn des Volkes. Als die ergreifenden Weisen verklungen, wurde der Sarg unter Orgelspiel hinausgetragen und von der Versammlung mit Fahnen und Kränzen zum Bahnhofsgebäude geleitet. Still und ehrfürchtig grüßten die Freunde noch einmal ihren Toten. (Der Sarg traf am 5. November in Stuttgart ein und wurde bis zur Trauerfeier in die Reichshalle übergeführt. Hier war es uns und anderen Kollegen noch einmal möglich, den Toten zu sehen. Er lag im Sarg, als ob er wie sonst schlief und sich jeden Augenblick erheben und zur Arbeit gehen könnte. Kein Zeichen ließ erkennen, daß dem Körper schon acht Tage alles Leben entzogen war.)

Die Trauerfeier in Stuttgart

Am Sonntagmorgen wurden die sterblichen Reste Robert Ditzmanns im Siegle-Haus aufgebahrt. Just an dem 7. November, wo vor acht Jahren die Arbeiterchaft Deutschlands die Ketten der Militärdiktatur zerbrach. An diesem Tage trug man den zu Grabe, der einen lebhaften Anteil an der damaligen Umwälzung genommen hat. Tausende folgten dem toten Revolutionär. Groß war die Anteilnahme der ausländischen wie der deutschen Genossen. Dies bezeugte die hohe Zahl von Vertretern, die sich im Siegle-Haus zur Totenfeier ein-

auch die Kollegen vom Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, vom Vorstand des IFA-Bundes und des Beamtenbundes sowie zahlreiche Vertreter von Einzelorganisationen dieser drei gewerkschaftlichen Richtungen nach Stuttgart gekommen. Ebenso die Genossen vom Parteivorstand und von der Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei sowie Abordnungen der Parteiorganisationen aus dem Reich, insbesondere seines Wahlkreises Frankfurt a. M., wie auch viele persönliche Freunde und Genossen. Was er für sie bedeutete, werden wir noch aus berufener Munde hören. Das Reichstagspräsidium ehrte Robert Dismann durch die Entsendung der Abgeordneten Richard Schmidt und Lore Agnes. Ihnen allen danke ich herzlich für die Ehrung, die sie unserm Robert bezeugen. Möge es für die trauernde Gattin und Schwestern und sonstige Verwandte ein Trost in ihrem großen Schmerz sein, zu sehen, welcher hohen Achtung, Anerkennung und Liebe sich der Verstorbene erfreute. Möge das ihren Schmerz lindern. Dir aber, lieber Freund Robert, sagen wir helfen Dank für alles, was Du für unseren Verband, für Deine Kollegen und Genossen, für die Kollektiven und Unterdrückten und für den Aufstieg der Arbeiterklasse in Deinem unermüdbaren Schaffensdrang geleistet hast. Wir nehmen Abschied von Dir mit dem Gelübde, alle unsere Kraft, wie Du es getan, einzusetzen für die Arbeiterklasse und Deine Lebensarbeit fortzusetzen, bis das Banner des Sozialismus siegreich über allen Völkern weht.

Nun ruhe sanft!
Dein Tagewort ist beendigt.
Aus Deinem Werke baut sich selbst das Denkmal auf,
das Deinen Glanz noch zu der Nachwelt sendet,
als treue Spur von Deinem Erdenlauf.
Nun ruhe sanft!

Schmidt (Weihen), Reichstagsabgeordneter, für den Reichstag:

Als man im Sommer von Dismann Abschied nahm, hat niemand daran gedacht, daß dieser rüstige Mann nicht wieder zu seinen parlamentarischen Arbeiten zurückkehren werde. Jetzt hat der Tod dem kühnen Kämpfer gegeben. Seit Juni 1920 gehörte er dem Reichstag als Vertreter des Wahlkreises Hesse-Nassau an. Schon damals konnte er auf eine jahrelange erfolgreiche Tätigkeit für die Arbeiterklasse zurückblicken. Im Reichstag betätigte er sich besonders auf sozial-politischem Gebiete. Am Zustandekommen des Arbeitsbeschaffungsprogramms war er hervorragend beteiligt und er empfand darüber eine Genugung, hatte er doch hierbei etwas für die Erwerbslosen erreichen können. Alle ihm übertragenen Arbeiten erledigte er mit Gewissenhaftigkeit, großem Sachkenntnis und bewundernswürdigem Fleiß. Darum genoss er Anerkennung und Ansehen auch bei den Gegnern. Der hilfsbereite Freund, der nie ruhte, um den Armen zu helfen, wird in unserer Erinnerung fortleben.

Konrad Hög (Bern), Sekretär der Eisenen Internationale:

Vor vier Wochen verabschiedete ich mich in Amerika von unserm lieben Kameraden Robert Dismann, wie versprochen uns, bald in Berlin wieder zusammenzufinden, um das Gesehene und Erlebte für die europäische Arbeiterbewegung zu bewerten. Nun ist der in der Sozialistischen Bewegung Führer tot. Die hatte er sich gesteuert, mit neuem Wissen und Kräften seinen deutschen Metallarbeitern dienen zu können. Mit seinem unermüdbaren Eifer, seiner großen Energie an die Sache war er ein ganzer Internationalist. Der Geist in der Metallarbeiter-Internationalen ist dank unserm Freund Dismann ein sehr erfreulicher. Sein höchstes Ideal war, die Arbeiter der Welt in der Internationale zu sammeln, und so war er überall bemüht, die Fäden enger zu knüpfen. In Amerika hatte er Erfolg. Oft wird er uns fehlen. Wir werden ihn vermissen, vergessen werden wir ihn nicht. Millionen Metallarbeiter der Welt nehmen heute Abschied von dir. Dein Herz hat ausgeblutet, es schlägt aber in den Massen fort.

Arthur Crispian vom Parteivorstand und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion:

Viel zu früh wurde Robert Dismann aus seinem Kämpferleben gerissen, kämpfend ist er gefallen. Unser toter Freund hat der Arbeiterbewegung alles gegeben, was nur ein Mensch zu geben vermag. An ihm bewahrheitete sich, daß alle, die kämpfend in die Reihen der Arbeiterbewegung treten, viel mehr als sich selbst und den Seinen, ergehende der Menschheit. Was ihn stark machte, war sein unerschütterlicher Glaube an die Massen der Arbeiterbewegung und an die Siegesfähigkeit der sozialistischen Idee. Er war eine Kampfnatur, durchdrungen von der Überzeugung, daß nur im revolutionären Kampf gegen den Kapitalismus das Proletariat siegen kann. Er war für das enge Bündnis von Partei und Gewerkschaft. Was die Partei ihm gab, hat er dem Proletariat mit Eifer und Hingabe zurückgegeben. Er war ein Kämpfer, wie ihn die Arbeiterbewegung braucht. Nicht nur Dränger und Kämpfer, er hatte auch ein reiches Innenleben, voll Fleiß und heiliger Güte, er war ein guter Mensch und darum hatte er auch keine persönlichen Feinde. Aber er mußte erst sterben, ehe man sich darauf bequemen konnte. Unvergessen wird Robert Dismann der Arbeiterwelt bleiben.

Theodor Seipart, Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund:

Die Arbeiterbewegung hätte niemals die Stärke und Ausdehnung erhalten, wenn nicht Männer mit Ausdauer und ganzer Kraft für sie eingetreten wären. Einer jener Männer, die mit Leidenschaft und Unerschütterlichkeit dafür eintraten, war Robert Dismann. Solange wir ihn kennen, war sein ganzes Denken Unerschütterlichkeit und die erhabene Arbeit. Unerschütterlich und unerschütterlich hat er für seine Ideen ein, oftmals auch gegen den eigenen Kameraden, wenn er es dienlich für seine Bewegung hielt. Nachdem er ihm alle Hochachtung entgegen, weil sie wußten, daß er mit jeder Fingerglieder an die Sache der Arbeiterbewegung seine eigenen Wege ging. Ein unerschütterlicher Wille bei seinen Vorgesetzten zeigte ihn als Kämpfer, wie ihn die Arbeiterbewegung braucht. Selbst wenn bei einem Meinungsstreit seine Schöpferkraft zuger und auch Furcht hervorrief, so ließ er doch über allem die Freude an dieser eifrigen Kämpferarbeit. Ich habe auch den Auftrag, die tiefe Trauer und die Anteilnahme des Internationalen Gewerkschaftsbundes auszudrücken.

„Zum Tode eines „Bonzen“

Genosse Solimanen Ibrahim am 7. November in der Rheinischen Zeitung:

Genie wird in Stuttgart Robert Dismann beklagt. Er war mein Parteigenosse, aber nicht mein Freund. Sein Leben, seine Politik und seine Art, das Reichstagsmitglied anzusehen, jagten mir nicht zu. Jedes Rang war eine Lüge an ihm höchsten Respekt, keine Bewunderung ab: sein Fleiß. Er gehörte zu den Menschen, deren Anblick auch dem Feind immer die Frage aufstiegt: Warum? Wie ich selbst dem Genosse? Denn, Genossen und Gegner, dieser Mann hat sich selbst bis zu Tode gewidmet.

Er war ein Bekanntheitskünstler, ein Gewerkschafts-Künstler, hieß ein „Bonze“. Die oft habe ich dieses Wort gehört: In lebendigen Redeveranstaltungen von kürzeren oder längeren Reden und gewöhnlichen Reden, von denen ich nicht einmal die Rede gänzlich, ein ganzes lautes Leben der großen, aber harten Sache des Proletariats zu spüren; was dem Munde von Dismann, von denen ich nicht weiß, was es war. Ich habe mich, wenn sie durch Jahrzehnte die Rede in den Versammlungen, die Tage in Reichstagsversammlungen und die Rede in unzähligen Sälen vor immer unerschütterlichen Massen zu bringen hörte; was den Lippen seiner Zunge, die verlorren wurden, ihre Zunge mit Hilfe von ihrer Zunge mit Hilfe von ihren Lippen, wenn sie mit dem Einkommen eines Gewerkschaftsleiters zu leben gelehrt hatten. Wie aber, alle wußten das verächtliche Wort „Bonze“.

Dieser Dismann also war ein „Bonze“, das heißt hat er das gewöhnliche Wort über gehört als ich. Ob es ihn interessiert hat, wie so manches, was wir Reichstagsmitglieder mit der Rede des Ständes über den Reichstag des Reichstages von uns sprachen — ich weiß es nicht. Aber ich frage mich jetzt, daß ich diesem „Bonzen“ nun, als noch unbekannt seinen hohen Rang abgeben konnte, was ich von Arbeitern eine Bekanntheitskünstler gehalten habe, die ihm von zum Abschied an Grabe gelte.

schafftsbundes auszudrücken. Auch im Internationalen Gewerkschaftsbund hatte unser toter Freund viele Ehrenämter und Freunde erworben. Robert Dismann, mit trauern, aber auch dankerfülltem Herzen nehmen Millionen von dir Abschied.

James Bromalle vom Britischen Maschinenbauer-Verband:

Zu den Worten der Trauer um Ihren verstorbenen Führer füge ich die meinigen. Als ich vor einigen Wochen mit noch zwei Vertretern der Eisenen Internationale in Detroit von dem Verstorbenen Abschied nahm, glaubte ich nicht, daß es der letzte Gruß sein werde. Ich bin mit ihm in Prag, in Bern, in Lugano, in Bremen, in Amerika zusammen gewesen. Je öfter ich mit ihm zusammentraf, desto mehr habe ich ihn schätzen gelernt. Und heute bin ich bei seinem letzten Gang dabei und sehe daß ihn Laufende so wie ich in ihr Herz geschlossen haben. Daß ihr Herz für ihn schlug, wie sein Herz für die Arbeiterklasse. Er war der Führer der Metallarbeiter, er war unermüdblicher Kämpfer seiner Klasse. Er wollte ihr auf dem Wege zu einer schöneren Höhe vorangehen, mit ihr den neuen, lichten Tag erleben. O Tod, du unerbittlicher Gleichmacher, vor deinem Nachspruch hat sich unser Freund, dieser unerbittliche Kämpfer, beugen müssen. Seine sterblichen Reste liegen nun dort drinnen in dem schwarzen Sarge. Sein Mund ist nun stumm, sein Herz hat aufgehört zu schlagen. Aber wir Überlebenden hören noch seine Worte, vernehmen noch seine Hoffnungen. Wir wollen seinen Worten folgen; wir wollen seine Hoffnungen erfüllen. So ruhe nun aus von deiner rastlosen Arbeit! Die Erde sei dir leicht, du toter Kämpfer!

Auffhäuser vom Zentralverband der Angestellten:

Im Schmerz der Arbeiter vereinigen sich an dieser Woche hunderttausende Angestellte, Beamte und Intellektuelle. Diese neu proletarischen Schichten ehren diesen treuen Kämpfer und guten Menschen. Im sozialen Ringen wird er auch uns fehlen. Wenn sich die Angestelltenbewegung so gut entwickeln konnte, so dankt sie es den Männern wie Dismann, die in der Revolution den neuen Staat schufen. Oft erlaubte er sich nach der Entwicklung der Angestellten- und Beamtenbewegung, weil er wußte, daß vieles davon abhing. Seine Wege werden wir weiter gehen müssen. Die Macht des Todes ist nicht so stark, um uns die Erinnerung nehmen zu können. Sein Vermächtnis, das Vertrauen in die Kraft der Arbeitermassen und der Glaube an ihren Sieg nehmen wir aus diesem Trauerjahr mit hinaus ins Leben.

Karl Spiegel (Düsseldorf):

Wir wird die ehrenvolle und traurige Aufgabe, die letzten Grüße der Bezirksleiter zu bringen. Ich kenne Dismann am längsten und kann mich auf die Anträge seines Willens unter den Metallarbeitern erinnern. Die Anfänge drinnen im Rheinland waren schwer, ein steiniger Boden war zu beackern. Dismann freute sich über den kleinsten Erfolg, den wir aufzuweisen hatten. Sein Sturm und Wetter ist köstlich mit uns über Land gezogen, um einige wenige Mitglieder für unsere Bewegung zu sammeln. Dort zeigte sich der große Idealismus, der nicht nach Verdiensten fragt, der nur den Erfolg für die Gesamtheit sieht. Der Verstorbene zeigte sich groß in der mühseligen Kleinarbeit und das ist wohl auch der Grund gewesen, daß er immer die Kleinarbeit für die Bewegung hochschätzte. Wie schön war es oft bei Robert Dismann im Stillen, wenn wir Jungen durchdringen und durchnäht von der Landagitation kamen, dann bewirte sie uns und machte uns Mut. Nur die Freude über Erfolge der Bewegung verhöhlte Dismanns sonst so hartes Leben. Das Geglück kam zu spät. Er hat auch manch harten Kampf mit ihm ausfechten müssen, aber die Bezirksleiter werden im Geist Robert Dismanns im Deutschen Metallarbeiter-Verband weiterarbeiten müssen.

Oskar Luit (Frankfurt a. M.):

Eine lange Rede kann Dismanns Verdienst gerecht werden. Nur die drei Worte will ich widmen, die unser großer Frankfurter, Goethe, einst sprach, als ihn die Kunde von Schillers Tod erreichte: „Er war unser!“ Frankfurt war Dismanns Heimat geworden. In Frankfurt holt er sich die ersten Spuren im politischen Kampf. Frankfurt schickte ihn in das Stadtverordnetenkollegium, Frankfurt schickte ihn auch in den deutschen Reichstag. Er hat sich immer dem Vertrauen der Frankfurter würdig gezeigt. In Frankfurt haben wir ihn wach, an einem der Generale der Gewerkschaftsbewegung. Dem toten Kameraden gilt mein Gruß. In unserm Gedächtnis wird er fortleben als der treue, einfache Soldat der Revolution. Nur einige schlichte Blumen von deinen Frankfurter Arbeiter lege ich an deinem Grabe nieder. Sie tragen die Farbe deines Geblütes, daß du treuherzig für uns hingegest, du tapferer Kamerad!

Hilger (Stuttgart):

Die Sozialdemokraten von Bismarck und Hohenzollern trauern über das frühe Hinscheiden dieses starken Führers. Auch in unserm Land hat er sich Verdienste um die Bewegung erworben. Die württembergischen Genossen haben es damals gern gesehen, daß sich Robert Dismann in Stuttgart niederließ.

Darmstadt (Frankfurt a. M.):

Die letzten Grüße der Genossen des Wahlkreises Hesse-Nassau. Wohl kein Bezirk wird den Freund so missen, wie der unsere und in Linien wird die Trauer tiefer sein. Bis ins letzte Dörchen unseres Bezirkes war Robert Dismann bekannt, für jeden Arbeiter hatte er ein freundliches Wort und das wird ihm nie vorgehen werden. Überall hat er sich anhängliche Freunde erworben. Unvergessen wird er in Hesse-Nassau bleiben und von dort lasse ihm jeder Arbeiter mit tiefem Gedenken sagen:

Ruhe aus, du toter Streiter,
Du hast gekämpft, wir kämpfen weiter!

„... in diesen ersten Worten, die den alten Kämpfern tief zu Herzen gingen...“

„... in diesem Zusammenhang...“

des Dankes von Kollegen Georg Reichel und zweier Frankfurt-Parteigenossen. Unter dem Brausen einer Orgel sank der Sarg in die Erde. Der Blumenberg stürzte über ihm zusammen.

Robert Dismann hatte seine Fahrt beendet, er selbst im Leben Feuer und Flamme, fand in Feuer und Flamme zu Asche zusammen. Seine Asche wird auf dem Friedhof im Grabe seiner Mutter beigesetzt werden.

Beileidsbezeugungen vom In- und Ausland

Beim Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind an die 100 Briefe und Telegramme eingegangen, worin das Beileid über den Tod Robert Dismanns ausgedrückt wird. Es befinden sich darunter Beileidsbezeugungen vom Präsidium der Reichstages, der Internationalen Arbeitsamt in Genf, dem Internationalen Gewerkschaftsbund, dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und von mehreren seiner angeschlossenen Verbände, vom Zentralverband der Angestellten und dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund, dann von der Gewerkschaftskommission Österreichs, vom dem megalanischen und der britischen Gewerkschaftsaktion und dem Weltbund der Diamantarbeiter vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, von sozialdemokratischen Vereinen und Konjunkturgenossenschaften, vom Reichsbanner und dem demokratischen Abgeordneten An. on Erlebens, schließlich vom Sekretär der Eisenen Internationale und fast allen ihre Verbänden, von zahlreichen Ortsverwaltungen und den Bezirksleitungen des DMB. Außerdem haben noch politische, gewerkschaftliche und persönliche Freunde des Verstorbenen Beileidsbriefe geschrieben.

In einigen Orten Deutschlands sind von unserer politischen Organisation und den Verbandskollegen Trauerfeiern abgehalten worden. In Frankfurt a. M., wo Kollege Dismann lange Jahre wirkte und in den Reichstag gewählt worden war. Hinzufügt sich die Feier unsere Leipziger Kollegen und die in unserer Wirtschaftsschule in Dürrenberg. Soweit wir aus der Tagespresse ersehen können, sind diese Feiern überall eindrucksvoll und würdig gewesen. In jeder wurde das allgütige Hinscheiden unseres Vorstehenden und Genossen tief bedauert und die Wahrung seines Andenkens durch Weiterwirken in seinem Geiste feierlich gelobt.

Bedeutung der Betriebsräte

Die freien Gewerkschaften haben sich seit ihrer Gründung ununterbrochen bemüht, auch in den Betrieben gesetzliche Arbeitervertretungen zur Wahrnehmung der Rechte der Arbeiter zu schaffen. Der Gesetzgeber hat diesen Bestrebungen in der Vorkriegszeit den größten Widerstand entgegengesetzt. Erst 1891 gelang es, die Einführung der fakultativen Arbeiterausschüsse zu erreichen, die aber nur errichtet werden konnten nicht errichtet werden mußten. Ihre Aufgabe beschränkte sich auf die Meinäußerung zu dem Inhalt der vorgeschriebenen Arbeitsordnung. Für den Vergo war es dann noch auf dem Wege über die Landesgesetzgebung möglich, etwas weitergehende Rechte durchzusetzen. Bei Beginn des Weltkrieges konnte jedoch von einem wirklichen Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in den Betrieben überhaupt noch nicht gesprochen werden. Erst im Jahre 1916 wurden durch das Gesetz die in jeder Arbeiter- und Angestelltenausschüsse mit weitergehenden Rechten vorgeschrieben. Diese Entwicklung wurde nach Beendigung des Weltkrieges durch die Erweiterung der Zuständigkeit und Rechte dieser Ausschüsse gefördert. Durch den Artikel 165 der Reichsverfassung sowie das Betriebsrätegesetz mit seinen Nebengesetzen wurde dann der heutige Stand erreicht. Bei aller Unzulänglichkeit der Rechte aus dem Betriebsrätegesetz mußte anerkannt und festgehalten werden, daß das Gesetz für eine Arbeiterklasse, die sich starke Gewerkschaften geschaffen hat, viele Möglichkeiten zur Mitwirkung in den Betrieben, vor allem zur Regelung der internen Arbeitsverhältnisse enthält. Durch diese Gesetzgebung ist darüber hinaus auch ein begrenztes wirtschaftliches Mitbestimmungsrecht in den Betrieben grundsätzlich errungen worden.

Eine ähnliche Entwicklung wie in Deutschland haben nur noch Österreich und die Tschechoslowakei zu verzeichnen. Dagegen ist es den Arbeiterklasse der Siegerstaaten noch nicht gelungen, ein gesetzliches Mitbestimmungsrecht zu erringen. Eine Anzahl der sogenannten neutralen Staaten, wie Dänemark, Schweden und Holland, haben Gesetzentwürfe über ein Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und der Angestellten ausgearbeitet, die allerdings noch nicht in den Parlamenten zur Beratung stehen. Gerade in diesen Ländern machen die Unternehmer gegen die Schaffung eines Mitbestimmungsrechtes der Arbeiter eine starke Propaganda. Sie führen dabei alles an, was aus der bisherigen Entwicklung der deutschen Betriebsrätebewegung zu Ungunsten des Mitbestimmungsrechtes in Deutschland angeführt werden kann. Eine wesentliche Behauptung ist, daß die deutschen Arbeiter an diesem Mitbestimmungsrecht gar keinen Anteil mehr nähmen und in den meisten Betrieben überhaupt keine Betriebsräte mehr wählten. Diese Behauptung wird gestützt auf die Berichte der Gewerkschaftsbeamten. Es ist eine auch von den Gewerkschaften unbestrittene Tatsache, daß in den Kriegsjahren 1923 bis 1925 tatsächlich eine Reihe Gesetzgebungen für Mitbestimmungsrecht vernachlässigt haben. Daher ist auch in dem Antrag des IFA und des IFA-Bundes zu den Betriebsrätegesetzen 1926 ausdrücklich auf diese bedauerliche Gleichgültigkeit hingewiesen und auf die Schäden, die sich daraus ergeben, aufmerksam gemacht worden mit der dringlichen Aufforderung an die Arbeiter, ihre Rechte, insbesondere das wichtige Mitbestimmungsrecht nicht preiszugeben. Selbst die bürgerliche Presse muß zugestehen, daß die Beteiligung an den Betriebsrätegesetzen 1926 außerordentlich groß und die Anteilnahme der deutschen Arbeiter an dem Mitbestimmungsrecht nach wie vor sehr stark ist. Diese Entwicklung und diese Vorgänge, die nur kurz gestreift werden konnten, müssen in den deutschen Arbeitern die Erkenntnis vertiefen, daß es nicht nur eine nationale, sondern auch eine internationale Pflicht ist, für die Erweiterung und Durchführung der Arbeiterrechte im eigenen Lande einzutreten. Starke Gewerkschaften und die strikte Wahrnehmung aller gesetzlich bereits zugestandenen Rechte sind die Bürgschaft für weitere Erfolge.

wie daheim: Versammlungen, Nachfahrten, Konferenzen, Schreibmaschine und Diktat. Auf der Heimreise gab dann sein müdes Herz das Mienen auf, und der Tod gebot dem Unermüdbaren Feierabend.

Wenn im letzten Todesatome noch ein Gedanke war in diesem Genossen aufblitzte, galt er bestimmt dem Erwerb als Lohn, für die er gerade auf der Tribüne des Reichstages wieder kämpfen würde. Lie da stempel müssen an den Arbeitsschreien und von denen sich viele irgendwelches Dummeingewandeln gegen die „Bonzen“ beifällig anhörten, hätten Grund, diesem Robert Dismann, der proletarisch blieb bis zuletzt, eine Minute der Trauer zu schenken.

Genie nehmen sie in Stuttgart von ihm Abschied. Kränze werden sich übergenug auf seinem Grabe häufen. Mische sich denn unter sie auch dieses Blatt, die Gabe des Journalisten an den Kollegen, der letzte Gruß des Genossen an den Genossen, mit dem ich so manchem im Streite lag, der letzte stolze Dank an den — „Bonzen“.

Normung im täglichen Leben

Auf der Jahresversammlung des Deutschen Normenausschusses wurden einige sehr beachtenswerte Vorträge über die Normung im täglichen Leben gehalten. Als erster sprach der Vorsitzende des Ausschusses Dr. Rehnhaus. Er wies auf die mühsame Kleinarbeit hin, die die Normung verursacht. Man könne nach dem heutigen Stand der Arbeiten des Ausschusses keine Entschuldigungen nicht mehr gelten lassen, sondern man müsse von den Fabrikanten fordern, daß sie die Ergebnisse der jahrelangen Mühe nun auch der deutschen Wirtschaft zugute kommen lassen. Die Normung trete aus dem Betriebsbüro hinaus ins öffentliche Leben. Gütererzeugung und Güterverteilung seien nicht Selbstzweck. Beide hätten nur Sinn, wenn sie es jedem Volksgenossen ermöglichen, für die Freiheit möglichst viele und einanderreife Güter zu erwerben. Und auch die Normung sei nur dann berechtigt, wenn sie dazu beitrage, die Güter zu verbilligen und zu verbessern. Die Tatsache, daß die Normung eine unbedingte Voraussetzung für die

Vom freien Spiel der Kräfte

In der Frankfurter Zeitung hat dieser Tage ein wirklicher Geheimrat einen Aufsatz veröffentlicht, worin er erzählt, wie man in Amerika die Arbeitslosigkeit bekämpft. Er endet damit, daß er hervorhebt: Amerika gelte als „das klassische Land des freien Spiels der Kräfte“, das Land, wo man am weitesten und am rücksichtslosesten gegangen sei mit der praktischen Durchführung des Grundsatzes, im wirtschaftlichen Kampf jeden sich selbst zu überlassen und ruhig abzuwarten, was bei dem ungehinderten Spiel von Angebot und Nachfrage, bei dem ungehinderten Kampf aller gegen alle herauskomme. Aber sogar in diesem Lande sei man, wenigstens in Sachen der Arbeitslosigkeit, jetzt im Begriffe, von jenem Grundsatz der Rücksichtslosigkeit abzulenken und durch planmäßige Eingriffe die Arbeitslosigkeit einzudämmen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei gleich hinzugefügt, daß es mit diesen „planmäßigen Eingriffen“ bis jetzt noch nicht viel auf sich hat. Sie gehen nicht vom Staat aus, sondern es sind private Versuche, teils einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, teils einer Verteilung der Beschäftigung in Saisongewerben über das ganze Jahr. Also nur ganz bescheidene Anfänge. Zusammen zeigen sie doch, daß man auch in dem „klassischen Lande des freien Spiels der Kräfte“ einzusehen beginnt, daß es so nicht weitergeht.

Dieser Augenblick hat sich ein in Europa berühmter Professor der Nationalökonomie ausgesucht, um in Deutschland das hohe Lied vom freien Spiel der Kräfte zu singen, und zwar gerade zwecks Winderung der Arbeitslosigkeit! Es ist der schweizerische Professor Gustav Cassel, dessen Name seit Jahren in der bürgerlichen Welt mit Ehrfurcht genannt wird als der eines hervorragenden Kenners der Volkswirtschaft. Unwillkürlich muß man an ein Wort von Karl Marx denken: die ganze Plakatheit und Ode der bürgerlichen Wissenschaft offenbare sich darin, daß in ihr ein Maulwurfsbügel schon als Berg auffalle! Das Wort paßt auf Herrn Gustav Cassel, auf Keynes und andere wie angepöfeln.

Herr Cassel hat es nämlich (in einem in der „Sozialen Praxis“ erschienenen Aufsatz) fertig bekommen, als wichtiges Mittel zur Winderung der deutschen Arbeitslosigkeit zu fordern: das Aufhören der Notstandsarbeiten! Da staunste, was?

Und doch, wenn man sich ordentlich überlegt, hat der Mann recht. Natürlich von seinem Standpunkt aus. Aus der Grundlage, auf der die gesamte bürgerliche Wissenschaft steht, zieht er nur die richtigen Schlüsse und führt sie bis ans Ende durch. Freilich landet er damit zuletzt bei „Erkenntnissen“, die man nur noch als höheren Blödsinn bezeichnen kann. Aber was macht ihm das? Er gibt nicht etwa zu, daß die Grundlage falsch sein muß, von der er ausgegangen ist, und daß folglich die Wissenschaft jene Grundlage aufgeben und andere Wege gehen muß (wie sie vom Marxismus längst gewiesen sind). Nein, die Grundlage hält er fest und verlangt allen Ernstes, die Wirtschaft solle sich den blödsinnigen Folgerungen anpassen, die er daraus gezogen hat. Natürlich findet er dazu den eifrigsten Beifall der Untermehrpresse.

Jene Grundlage ist eben der Glaubenssatz vom freien Spiel der Kräfte. Wie alles in der Wirtschaft — so etwa ist der Gebankengang des Herrn Cassel — wird auch der Arbeitsmarkt von dem Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bestimmt. Gibt es, wie in Deutschland, viel Arbeitslose, so liegt das daran, daß zu wenig Kapital vorhanden ist, um sie zu beschäftigen; deshalb ist die Nachfrage nach Arbeitskräften zu gering. Das würde sich ausgleichen, wenn man den Arbeitsmarkt, wie überhaupt die ganze Wirtschaft sich selbst überläßt. Dann würde nämlich das Überangebot von Arbeitskräften immer stärker auf den Lohn drücken, bis er so billig wird, daß es das Kapital nützlich findet, die Arbeiter wieder zu beschäftigen. Voraussetzung ist allerdings, daß man die ständige Neubildung von Kapital nicht hindert, wie das jetzt in Deutschland durch die hohen Steuern geschieht. Demnach seien folgende Maßregeln zu treffen, um in Deutschland die Arbeitslosigkeit radikal, aber auch ganz radikal zu heilen: 1. muß die „Monopolpolitik der Gewerkschaften“ aufgehoben, die jetzt den Arbeitslohn hindert, sich der „tatsächlichen Marktlage“ anzupassen; 2. müssen die Notstandsarbeiten aufgehoben, oder höchstens dürfen sie zu herabgesetzten Löhnen fortgeführt werden; denn auch sie hemmen das Sinken des Arbeitslohns und überdies binden sie einen Teil des schon ungenügenden Kapitals; und 3. müssen die Steuern (natürlich kann das nur für die Steuern der Besitzenden gelten) so vermindert werden, daß sie die Kapitalbildung nicht beeinträchtigen.

Sich wiederhole: logisch ist das, was der Mann sagt. Daß es auf vollkommenen Widersinn hinausläuft, brauche ich nicht zu wiederholen, denn das sieht jeder Leser selbst. Die Sache ist so toll, daß sogar die Bergwerkszeitung — man denke! — so begeistert sie Herrn Cassel auch zustimmt, die Beforgnis nicht unterdrücken kann:

Bei völlig freier Wirtschaftsgestaltung in der heutigen Zeit der vorangegangenen jahrelangen Kapitalvernichtung würden die Löhne auf einen Stand herabgedrückt werden, der kulturell nicht mehr wünschenswert ist.

Es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß Herr Cassel politisch zu den Liberalen, den sogenannten „fortschrittlichen“ Parteien sich rechnet. Die sind ja die Hüter des Glaubenssatzes vom freien Spiel der Kräfte und leiten aus ihm alle ihre angeblichen Fortschritte her. Was mag der Mann für ein Geschäft machen, wenn er erfährt, daß sogar der ergreifbarsten Bergwerkszeitung angst und bange wird vor den Folgen seiner Vorschläge! Und er hatte es doch so gut gemeint. Ganz treuherzig hat er seinen Lesern versichert:

Durch eine vollständige Umstellung der Arbeitslöhne nach der tatsächlichen Marktlage würde man immer jede Arbeitslosigkeit beseitigen können.

Zimmer jede Arbeitslosigkeit beseitigen! Man muß es wirklich dreimal lesen, um zu glauben, daß ein Mann, der in der bürgerlichen Welt einen Ruf genießt, eine derartige marktschreierische Ankündigung losläßt, die getrost mit den Prahlereien jedes Quacksalbers auf den Jahrmärkten des Mittelalters wetteifern kann. Aber freilich, das müssen wir zugeben: wenn man die Beihilfen des Staates (durch Notstandsarbeiten usw.) aufhebt, wenn man die Löhne „nach der tatsächlichen Marktlage“ immer tiefer und tiefer herabdrückt und wenn man dann außerdem noch die Besitztümer ermächtigt oder gar beseitigt, was selbstverständlich zur Folge hat, daß die Besitzlosen immer mehr zahlen müssen — dann kann es in der Tat eines Tages dazu kommen, daß „jede Arbeitslosigkeit beseitigt“ ist — weil nämlich dann alle Arbeitslosen und die Arbeitenden dazu vor Hunger verreckt sind.

Bodenreform und Arbeiterheim

Alle wirklichen Bodenreformer haben erkannt, daß der Boden eines Volkes nicht mißbraucht werden darf. Er ist nur einmal vorhanden, er kann nicht wie andere Güter in beliebig großer Menge in Fabriken erzeugt werden. Mißbrauch am Boden schädigt das Volk. Das ganze arbeitende Volk hat den Wert der Grundstücke in Städten, in der Nähe von öffentlichen Gebäuden, Geschäftshäusern, Fabriken, Arbeitervierteln, Bahnen, Kanälen, Anlagenanlagen gesteigert. Daher gehört dieser Wertzuwachs der Allgemeinheit, nicht dem Spekulant; er darf nicht in die Hände des mit Grundstücken spekulierenden Kapitals, der Terrainspekulation fallen.

Wenn ein Quadratmeter Ackerland einen Ertragswert von 20 Schilling hat und später an eine Baugenossenschaft für 20 Mark verkauft wird, so kann die Genossenschaft keine billigen, geräumigen Wohnungen mit Gärten und Spielplätzen bauen. Die Miete könnte auch bei uns niedriger, die Wohnung größer und gesünder sein, wenn nicht, geschützt durch unser deutsches Hypothekengesetz, der Wert des Bodens künstlich in die Höhe getrieben worden wäre. Bei uns muß der Mieter für den Spekulant zahlen! Je größer die Auslagen für den Mieter, desto geringer der Lohn, desto größer die Arbeitslosigkeit! Böse auf Brotgetreide begünstigen die Spekulation mit Ackerland; steigt der Wert des Acker, so wird das Brot noch teurer. Schließlich klagt der Landwirt über zu hohe Lasten, er verlangt Erhöhung der Zölle, da das Ackerland so teuer sei!

Zu der Bodenreform stehen viele der geistig führenden Männer unseres Volkes. Auf das äußerste bekämpft wird die Bodenreformbewegung durch das Groskapital; das Bodenkapital hat es verhindert, daß für die heimkehrenden Krieger Heimstätten errichtet wurden. Durch Kettenhandel wird der Boden künstlich verteuert.

Für die Arbeiter ist es sehr wichtig, mit den Bodenreformatoren für die Verwirklichung des § 155 unserer Reichsverfassung zu kämpfen. Er lautet gekürzt: Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhindert und dem Ziele zutrifft, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den Kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftseinheit zu sichern. Die Verteilung des Bodens, die ohne eine Arbeits- oder Kapitalaufwendung auf das Grundstück entfällt, ist für die Gesamtheit nutzlos zu machen. Ein eigenes Bett sollte doch jedes Arbeiterkind haben! Ist das etwa Luxus?

Der Arbeiter ist sich seiner eigenen Kraft als Käufer und Mitglied von genossenschaftlichen Konsum-, Produktions- und Bauvereinen nicht genügend bewußt. Er erziehe seine Familie, gründlich alles im Konsumverein zu kaufen, er kläre seine Kinder auf, damit sie etwas längere Wege zum Konsum nicht scheuen. Ersparnisse sollten Arbeiter-, Produktions- und Baugenossenschaften anvertraut werden. Für die Arbeitergenossenschaft zu sparen, ist Pflicht der Jugendlichen.

Genossenschaften können billiger bauen wie der einzelne. Durch Einkauf im großen, geschickte Planung der Anordnung, Vermeidung breiter Wege außerhalb der Verkehrsstraßen, Nutzung von Dachflächen, Arbeitsteilung lassen sich Einzelhäuser mit etwa 30 bis 500 Quadratmeter Gartenland verzilligen. Eine große Baugenossenschaft erhält das Baugeld billiger als der einzelne.

In England sind schon in Vorkriegszeiten aus genossenschaftlicher Grundlage Gartenstädte mit sehr günstigen Lebensbedingungen gegründet worden. Großstadtwohnungen ohne Gärten sind nicht das Erstbestreben. Wohnungen mit neben dem Haus liegenden kleinen Gärten und guten Baugewinnverbindungen zur Stadt sind vorzuziehen. Nur in freier Natur kann der Arbeiter, nachdem er tagsüber einfüßige

Zeitarbeit verrichtet hat, sich erfrischen und seine Nerven beruhigen. In ländlicher Umgebung werden seine Kinder froher und kräftiger geübt. In England waren Körpergröße und Gewicht von Gartenstadtarbeitern größer wie das der reichsten Stadtkinder, die Sterblichkeit weniger als die Hälfte der Großstadt.

Blumen, Gemüsepflanze, Obstbaumplantagen, vorbildliche Einrichtungen aller Art auch für Gelernte und Volksbildung, Wirtschaften ohne Alkohol, einfache und doch schmale Häuser mit allen Bequemlichkeiten verbreiten in England Frohsinn und glückliches Familienleben. Unnötig breite Wege, häßliche Gartenzäune gibt es nicht. Vieles sind in der Nähe Industriestädte, die keinen Raum verbreiten, angepflanzt worden. Für etwa 6 Wochenmiete erhält man dort in Vorkriegszeiten ein Einfamilienhaus mit Wohnzimmer, Kochküche, Waschküche, Bad, Warmwasserheizung, Speisekammer, Kohlenraum, Vorratsraum, Abort, im oberen Stock drei Schlafzimmer, reichlich Gartenland. Und wie traurig waren selbst in England noch die Wohnungsverhältnisse vor 50 oder 70 Jahren. Durch zielbewußte Genossenschaftsarbeit ist es besser geworden.

Leicht ist der Kampf gegen die Bodenspekulation nicht. Der einzelne ist machtlos, nur starke Genossenschaften können helfen. Jeder einzelne Arbeiter, jede Arbeiterfamilie muß in Arbeitervereinen und Genossenschaften täglich kämpfen. Aber auch das neuerbaute Arbeiterheim sollte nicht Eigentum, sondern Eigentum der Genossenschaft sein, sonst besteht die Gefahr, daß früher oder später der Spekulant es aufkauft. Diese Gefahr ist sehr groß. Durch Kampf für Landheime verringert man die Arbeitslosigkeit, die genossenschaftliche Selbsthilfe vermag die Miete dauernd niedrig zu halten.

Ruhegewinne und Börsebewegung. Die Gewinne der Ruhrgebietsindustrien sind glänzend. Der englische Bergarbeiterstreik ist dem Ruhrbergbau zu Hilfe gekommen und hat sich dort in riesigen Gewinnen verwandelt. Die großen Geldbestände, die vor dem Ausbruch des englischen Streiks vorhanden waren, sind abgelassen. Man schätzt den Erlös hierfür auf 800 Millionen Mark. Der Ruhrbergbau scheint soviel Geld zu haben, daß er gar nicht weiß, wo er damit hin soll. Und so wandern die glänzenden Gewinne zur Börse, wo sie sich in Wertpapiere verwandeln. Die große Kurssteigerung an der Berliner Börse ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß vom Westen aus große Kaufströme erteilt wurden. Der Börsenrichterschlatter der Vermögens-Zeitung schildert die Wanderungen des Effektenstroms von Berlin nach dem Westen in seinem Wochenbericht folgendermaßen: „Diese Börsenhausse ist eine der interessantesten Erscheinungen der Zeitgeschichte. Groß und klein laßt sich daran, der Wirtschaftsjünger wie der Wildmann. Die Börse selbst und sogar die Hochfinanz stehen staunend und sehen, wie sich ein gewaltiger Strom von Effekten nach dem Westen bewegt. Es ist eine Wanderung, eine Umgruppierung von Effekten, wie man sie bisher in der Geschichte der Börse noch nicht erlebt hat. Der Westen hat sich dem Berliner Bläse wider mal überlegen gezeigt und der pessimismus mancher Großbankdirektoren fällt stark ab neben dem lebensfröhlichen Optimismus des Westens. Es ist richtig: der Zufall ist dem Westen zu Hilfe gekommen; Glück muß sich dem Westen abgeben.“

An der Börse laßt sich also Groß und Klein? Wir möchten die Zahl der kleinen Leute sehen, die sich an der Börse haben. Doch das nur nebenbei. Wichtig ist die Feststellung, daß eine Umgruppierung am Effektenmarkt nach dem Westen stattfindet und die westdeutsche Großindustrie stark genug ist, sich in erheblichem Maße am Effektenmarkt zu beteiligen.

Bevölkerungszunahme und Lebensmittelproduktion. Die Lehre, die Malthus vor mehr als hundert Jahren vertrat, daß die natürliche Zunahme der Bevölkerung über die Lebensmittel- und Rohstoffproduktion hinausgehe und dadurch ein steigender Lebensstandard unmöglich sei, hat sich nicht als richtig erwiesen. Die Menschheit vermochte nicht nur die gestiegene Zahl der Menschen zu ernähren, sondern darüber hinaus seinen Lebensstandard zu steigern. Das Völkerverständnis hat jetzt eine auf genauen Unterlagen beruhende Arbeit und auf 62 Staaten sich erstreckende Weltproduktion und Weltbedarf festgestellt, die für die Entwicklung der Bevölkerung und der Produktion von Lebensmitteln und Rohstoffen von außerordentlichem Belang ist. Die Gesamtbevölkerung der Erde hat sich danach in dem Zeitraum von 1913 bis 1925 um 5 v. H. vermehrt. Der Weltbedarf stieg in gleichem Maße. Die Zunahme der Rohstoff- und Lebensmittelproduktion war aber weit mehr als höher und beträgt ohne China 16 bis 18 v. H. Der Bevölkerungszuwachs Europas einschließlich des asiatischen Rußlands ist natürlich unter den Folgen des Krieges und betrug nur 1 v. H. Geringer war die Produktion an Rohstoffen und Lebensmitteln 1925 in Europa einschließlich Rußland um 4 bis 5 v. H. größer als in der Vorkriegszeit. Der Handel Europas wuchs jedoch um 10 v. H. gegenüber dem letzten Friedensjahr zurück. Die westeuropäischen Länder haben in der genannten Zeit eine Bevölkerungszunahme von 5 v. H. zu verzeichnen, die Steigerung der Rohstoffe und Lebensmittelproduktion betrug hier 7 v. H. Die Bevölkerung Nordamerikas hat seit 1913 um nahezu ein Fünftel, die Südamerikas etwas über ein Fünftel zugenommen. Die Steigerung der Rohstoffe- und Lebensmittelproduktion betrug aber in Nordamerika ein Viertel, in Südamerika und Afrika sogar ein Drittel gegenüber der Vorkriegszeit.

Damit ist bewiesen, daß wir um die Zunahme der Bevölkerung nicht besorgt zu sein brauchen, wenn es gelingen sollte, alle Staaten der Welt in ein vernünftiges Austauschverhältnis miteinander zu bringen. Der Mensch ist vollständig in der Lage, sein eigenes Geschick zu meistern und allem, was Menschenanfällig trägt, ein sorgenfreies Leben auf der Erde zu verschaffen. Voraussetzung ist, daß der Friede in allen Ländern eintritt und die Arbeitergenossenschaft sich auf allen Gebieten und in allen Ländern durchzusetzen vermag, damit die Profitwirtschaft beseitigt und der Wohlstand aller zum obersten Grundgesetz wird.

Verbilligung und Verbesserung unserer Verbrauchsgüter sei, könne nicht mehr bestritten werden.

Es ist nun, sagte Dr. Neuhaus weiter, reizvoll zu beobachten, welche Bemühungen sich zeigen, die den Eintritt dieses gesunden Prinzips in unsere Wirtschaft erschweren. Zunächst natürlich alle jene Geminnungen, die aus dem Eigentum hervorgehen, der in Bedienung gerade aus einem ungeordneten Zustand zieht. Hiergegen hilft allein die Stärkung des wirtschaftlichen Gewissens und der wirtschaftlichen Verantwortung. Dort, wo der Eigennutz sich auf Kosten des Gemeinwohlens bereichert und zu diesem Zweck die Geister bewirkt und irreführt, muß er von jedem bekämpft werden. Es zeigen sich aber auch Geminnungen, die nicht aus einer unsozialen Gewinnvermehrung hervorgehen, sondern aus dem Gefühl, daß sich hier ein Vorgang vollzieht, der geeignet ist, unser inneres Erleben armer, einseitiger und weniger begehrenstark zu machen. — Wenn wir aber genauer hinschauen, so ist gerade dem einzelnen Menschen das Auswirken seiner Persönlichkeit bei dem jetzigen Stand kultureller Entwicklung nur erreichbar, wenn er sich nicht aufreiben muß in einem unerschöpflichen Kampf mit einem unbegrenzten Weltere, sondern wenn Zeit und Mittel für die Auswirkung wahrer Persönlichkeitswerte frei gemacht werden. Wir müssen uns darüber klar werden, daß zahllose Dinge heute in ihrer unbegründeten und zum großen Teil sogar unzumutbaren Vielgestaltigkeit gar nicht etwa das Ergebnis ersten, persönlichkeitsfördernden Strebens sind, sondern einfach der Ausfluss einer weitgehenden Willkür und Gedankenlosigkeit bei Erzeugern und Verbrauchern. Wir müssen ferner zugestehen, daß die überwiegende Mehrzahl der Gegenstände des täglichen Bedarfs viel häufiger unter dem Geßel reiner Zweckmäßigkeit stehen, als unter der Forderung persönlicher Geschmacks. Es ist viel wichtiger, daß die Hausfrau brauchbare, bequem zu handhabende, zweckmäßige und dauerhafte Wirtschaftsgüter für billiges Geld bekommt, als daß sich in diesen Geräten der miserverständliche Stil früherer Jahrhunderte ausbreitet. Und es ist viel wichtiger, daß unsere breiten Massen ein D a u e r b e n e r k o m m e n bekommen und sich unter diesem Dach einigermassen behaglich fühlen, als daß wir einen überflüssigen Kampf um die Schönheit der Verbrauchs-

aussehen, der bestenfalls unsere Zeitstrahlen füllt, aber keine Häuser baut. Es ist nichts weiter als eine Forderung der öffentlichen Meinung, wenn man sie glauben macht, daß der Zustand planmäßiger Erzeugung mehr persönliche Werte einbringt als eine von sachlich-ehrlischer Überlegung und aus der Gemeinheitsarbeit von Erzeugern und Verbrauchern herwachsende Gütererzeugung. Der Redner riefete an alle Kreise des werktätigen Volkes die Bitte, daß sie die Arbeiter des Deutschen Normenausschusses mit der Aufmerksamkeit verfolgen, die sie verdienen und sich als seine Mitarbeiter fühlen und schloß mit den Worten: Was wir tun, tun wir nicht für uns, sondern für unser deutsches Volk und damit für die gesamte Menschheit.

Herr Prof. Gropius, Direktor des Bauhauses in Dessau, wies in seinem Vortrag Normung und Wohnungsnot darauf hin, daß die menschliche Behausung eine Angelegenheit des Massenbedarfs ist, denn für 10 v. H. der Bevölkerung bestehen gleiche Bedürfnisse. Notwendig ist daher: Wohnhäuser als Vorratserzeugnisse herzustellen, die vom Lager bezogen werden können; dadurch soll Verkürzung der Bauzeit, Ersparnis an Baukosten und Bauzinsen, Erleichterung der Beuleistung und Herabsetzung der Mieten erreicht werden. Vordringend für eine gute und billige Baumeiße ist eine rationelle Baumaterialien, das heißt: serienweise Herstellung von Wohnhäusern, die nicht auf der Baustelle, sondern in Werkstätten in moutagefähigen Einzelteilen, einschließlich Deden, Dächern und Wänden erzeugt werden. Kurz, Schaffung eines Baustoffens im großen unter Zugrundelegung der deutschen Baunormen. Es darf, betont Prof. Gropius, dabei nicht übersehen werden, daß die Kleinhäuser auch für Familienzuwachs anständig gestaltet werden. Notwendig ist ferner eine weitläufige Finanzpolitik der Baugeldgeber, Herabsetzung der Baugeldzinsen durch Ausschaltung unproduktiver Zwischenstellen. Normung und Typung sind die Hilfsmittel, dieses Ziel zu erreichen. Widrigstand gegen beide erklärt sich aus irtümlichen Vorstellungen oder aus rückwärtsgerichtetem Gewinninstinkt.

Besonders beachtenswert sind die zahlenmäßigen Beispiele des Redners für die Verbilligung durch serienmäßige Herstellung von Bauelementen. Gegenüber ungenormten konnte bei normierten Einzelfach-

fenstern nach DZM 278 eine Verbilligung von 35 v. H., bei Doppelstern nach DZM 279 von 28 v. H., bei Türen nach DZM 1140 von 39 v. H. erzielt werden.

Frau Dr. Lüders sprach über die Bedeutung der Rationalisierung für den Haushalt. Rationalisierung heiße Erzielung größten Nutzens bei kleinstem Aufwand an Zeit, Geld und Arbeitskraft. Von diesem Zustand sei man im Haushalt heute noch himmeltweit entfernt: ideal sei beinahe größter Aufwand, kleinster Nutzen. Die Vereinfachung und Verbesserung des Haushalts begunne bei der Wohnung: Lage, Einteilung und Gestaltung der Räume, Art der Treppen, Türen und Fenster, Ausgestaltung der Wirtschaftsräume, vor allem der Küche. Die Lösung dieser Probleme werde erreicht durch die herrschende Wohnungsnot. Wichtig seien ferner die Haushaltsgeräte, die nach vielen Gesichtspunkten hin durchgearbeitet werden müßten. Die Normung bringe Einheitlichkeit, Austauschbarkeit der einzelnen Teile und Möglichkeit der schnellen Ersatzbeschaffung. Dabei müsse auf die Verwendung geeigneter Materials, die Haltbarkeit und die Reinigungsmöglichkeit geachtet werden. Kochtopfdeckel, deren Falz sich mit Speiseresten vollsetzt und die schwer oder gar nicht gereinigt werden können, seien unbedingt zu verwerfen. Als billiges müßten die Arbeiterweihen, die von der Gestaltung der Geräte und dem Arbeitsort abhängig sind, vereinfacht und verbessert werden.

Zu betriebliehen Lösungen aller dieser Aufgaben sei Zusammenarbeit zwischen Erzeugern, Händlern, Hausfrauen und Architekten, wie sie der Normenausschuß erstrebe, dringend erforderlich. Überzogene Forderungen der Käufer müssen genau so bekämpft werden wie die Sucht vieler Fabrikanten, von Jahr zu Jahr neue und anders geformte Geräte auf den Markt zu werfen. Die Vereinfachung der Haushaltsgeräte bringe Herabsetzung aller Unkosten bei der Erzeugung und vor allen Dingen beim Handel, und letzten Endes Verminderung der Preise sowie Steigerung des Umsatzes. Ziel der Hausfrauen müsse sein, bei gleicher Wirkung weniger als bisher im Haushalt zu arbeiten, um Zeit für nichtmaterielle Aufgaben zu gewinnen. Somit verfinke Kultur im Scheuereimer und Pflanzentum verfolge sich im Staubtuch.

